

Erster Bericht aus Chile: Die Zeit vergeht wirklich

(November 2009)

Liebe Freunde,

Die Zeit vergeht also doch wirklich. Dass es jemals überhaupt soweit sein würde, dass ich diesen ersten Bericht schreibe, habe ich lange Zeit gar nicht für möglich gehalten. Und jetzt bin ich sogar schon spät dran.

Vor 3 Monaten saßen meine 5 Mitfreiwilligen und ich am Pariser Flughafen, kannten uns kaum und warteten auf das Flugzeug, das uns nun tatsächlich nach Chile fliegen sollte. Jetzt war es also so weit, das zu beginnen, was ich mir schon seit zwei Jahren so oft versucht hatte vorzustellen. Und doch konnte ich in diesem Moment überhaupt nicht mehr glauben, nun wirklich nach Chile zu fliegen, mit Jugendlichen zu arbeiten und Spanisch zu lernen.

Heute habe ich mit Julius, Christian, Benjamin, Paula und Mira schon 3 Monate gelebt, schon 3 Monate mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet und langsam ist dieses Chile schon alltäglich geworden. Und kaum etwas von diesem Chile hat Ähnlichkeit mit dem, was ich mir so oft ausgemalt hatte.

Doch die Alltäglichkeit hat sich erst vor Kurzem eingestellt. Die Kälte des chilenischen Winters, die mir entgegenströmte als ich in Santiago aus dem Flugzeug stieg, konnte meiner Anfangseuphorie keinen Abbruch tun. Nach der zweistündigen Fahrt nach San Felipe mit unseren Projektleitern, Mario und Mauricio, in dem klapprigen Bus ohne Anschnallgurte, nach den ersten Nächten im kalten Schlafsack und nach den ersten Morgenden, an denen wir in Winterjacken frühstückten, da es weder Isolierung noch Heizung gibt, machte uns die Kälte dann doch zu schaffen. Nun war ich also angekommen in Chile, in unserer Vierer-WG und doch wusste ich eigentlich kein bisschen mehr als vorher.

Ich möchte an dieser Stelle noch etwas einschieben, was vielleicht auch meine ersten Sätze etwas verständlicher macht. Die erste Zeit hier in Chile war trotz der vielen neuen und aufregenden Eindrücke schwierig. Der Grund dafür ist, dass ich einige Menschen aus Deutschland sehr vermisse, besonders meine Freundin Anne. Gerade da ich sie und andere von ihnen erst relativ kurz vor meiner Abreise kennengelernt habe, litt ich sehr unter dem Gefühl, gerade jetzt, wo sich so viel Neues entwickelt hatte, einfach für ein unendlich scheinendes Jahr wegzugehen.

Ich bin deswegen tatsächlich froh, dass diese Anfangszeit - die ersten Projektbesichtigungen, die ersten Arbeitstage und -wochen, der erste Küchendienst in der WG - nun vorbei ist. Denn dieses Noch-Ganz-Am-Anfang-Stehen war das, woran mich jedes „erste Mal“ erinnerte.

Heute ändern sich schon die Relationen. Eine Woche ist keine lange Zeit mehr, ja fast fangen die Monate schon an, schneller als erwartet vorbei zu gehen. Bald im Dezember steht schon der Besuch von Anne an, worüber ich unbeschreiblich glücklich bin. Kurz, ich merke, dass die Zeit vergeht und stecke jetzt mitten drin. Ein gewisser Zwiespalt zwischen der Sehnsucht nach zu Hause und der Begeisterung für mein Chileleben bleibt jedoch, denke ich, für mich immer ein Teil dieses Jahres. Doch langsam wird dieser Zwiespalt positiv. Die Sehnsucht nach Deutschland wird allmählich zur Gewissheit über die Freude, die mich dort erwartet, wenn es irgendwann wirklich so weit ist,

zurückzukehren. Und die Angst vor der Länge der verbleibenden Zeit behindert immer seltener die Fähigkeit diese zu genießen.

In diesem Zusammenhang fällt mir immer ein Zitat ein, das ich in dem ersten Bericht einer meiner Vorgänger gelesen habe und das ich immer sehr passend fand:

Die Utopie steht am Horizont.
Ich nähere mich zwei Schritte,
und sie entfernt sich zwei Schritte.
Ich mache zehn weitere Schritte
und sie entfernt sich erneut um zehn Schritte.
Soviel ich auch gehe, ich werde sie nie erreichen.
- Wofür ist sie also gut, die Utopie? –
Dafür dient sie: UM ZU GEHEN.

-Eirene

Die Arbeit:

Am Anfang konnte ich mich kaum entscheiden. Es gibt sehr viele Projekte, in denen die Freiwilligen arbeiten und auf alles war ich neugierig. Dementsprechend arbeitete ich zunächst fast jeden Tag in einem anderen Projekt. Ich merkte jedoch schnell, dass eine Woche eine lange Zeit ist, in der ich ein Kind oder einen Jugendlichen, von dessen Leben ich irgendwie ein Teil werden will, nur einmal sehe. Ich habe dann, teils etwas schweren Herzens, eine Auswahl getroffen. Heute arbeite ich drei Tage in der Woche in der Casa Walter Zielke und zwei Tage in dem Jungenheim Pablo Sexto.

Es fällt mir etwas schwer, meine Gedanken zur Arbeit zu bündeln. Erst langsam setzt sich mein Bild von der Realität der Kinder immer mehr zusammen. Der Teil des Heimlebens, den ich hier mitbekomme, kommt mir oft vor wie ein teils trügerischer Schein, der über vieles dahinterliegende hinwegtäuscht. Jede neue Information, die ich über die persönlichen Geschichten der Jungs, über ihren Alltag außerhalb meiner Arbeitszeiten, über ihre zukünftigen Möglichkeiten oder über die chilenische Gesellschaft erfahre, lässt mich das Heimleben und das Verhalten der Jungs und auch das Ziel bzw. die Art meiner Arbeit auf eine neue Weise verstehen. Besonders das meine Arbeit Betreffende bereitet mir immer noch oft Kopfzerbrechen.

Die Casa Walter Zielke:

Die „Casa“ ist ein Jungenheim in dem 20 Jungs im Alter von 14 bis 20 Jahren leben. Das Idealziel der Casa ist es, dass alle Jungs es schaffen, an der Universität zu studieren. Auch wenn dieses nicht immer erreichbar ist, ist die schulische Anstrengung das oberste Gebot für die Jungen. Das zweite Ziel, das Erwachsenwerden der Jungs, steht mit diesem ersteren direkt in Verbindung. Erwachsenwerden heißt für diese Jungs in erster Linie zu erkennen, dass es allerhöchste Zeit ist, selbst für ihr Leben Verantwortung zu übernehmen und sich mit dem Schulabschluss vor der sonst unmittelbaren Perspektivlosigkeit zu retten. Denn wenn sie ohne diesen die Casa mit 18 bis 20 Jahren verlassen müssen, haben sie meist niemanden mehr, der sich um sie kümmert und das soziale Auffangnetz in Chile ist denkbar schlecht.

Der Weg zu diesen Zielen soll in der Casa eigenverantwortlich sein. Die Jungen sollen Verantwortlichkeit lernen, in dem ihnen Verantwortung gegeben wird. Das heißt, dass sie viele Freiheiten genießen, aber damit eben auch die Verantwortung haben, diese Freiheiten zu nutzen. Das Leben in der Casa soll dem innerhalb einer normalen Großfamilie so nah wie möglich kommen. Mit diesem Prinzip unterscheidet sich die Casa Walter Zielke durchaus stark von traditionellen Heimen. Im Gegensatz zu diesen, welche viele der Jungs selbst kennengelernt haben, geht es den Jungs in der Casa außerordentlich gut. Sie wohnen in verhältnismäßig gut ausgestatteten Dreier-, Zweier- und einige sogar in Einzelzimmern, verfügen über einen Fernseher, einen Computer und eine gute Tischtennisplatte und können über ihre Freizeit, selbst bis in den späteren Abend, frei bestimmen.

Alle Jungs der Casa wurden von einem oder beiden Elternteilen verlassen. Immer sind ihre Familien sehr arm und oft geprägt von Alkoholismus, Drogenabhängigkeit oder sogar Prostitution. Viele wurden geschlagen oder sogar sexuell missbraucht. Daher sind die Jungen in Hinsicht auf die Herausforderungen des Erwachsenwerdens sogar doppelt schwer getroffen. Erstens hat ihnen ihre schwere Vergangenheit auf diesem Weg noch mehr und noch schwierigere Hürden in den Weg gestellt und zweitens sind die Konsequenzen, die sie erwarten, falls sie diese Hürden nicht überwinden, härter und unmittelbarer, da sie keine Familie haben, auf die sie sich verlassen können.

Letztendlich ist es dieses Erwachsenwerden, bei dem wir die Jungen unterstützen sollen. Doch das ist eine wirklich schwierige Aufgabe, da gar nicht einfach ersichtlich ist, wie das zu bewerkstelligen ist. Ich arbeite drei mal in der Woche von 16 bis 22 Uhr, immer mit einem der anderen Freiwilligen zusammen. Unsere einzige konkrete Aufgabe ist das Ausgeben der „Once“, des Abendessens. Das Erwärmen des Essens und Decken des Tisches braucht nicht mehr als eine halbe Stunde Vorbereitung, genauso wie die darauffolgende Ausgabe. Ab und zu gibt es dabei Streitereien über die Menge oder wenn ein Junge mal wieder viel zu spät kommt und kein Essen mehr für ihn übrig ist. Doch glücklicherweise ist keiner der Jungs uns gegenüber wirklich aggressiv und allergrößtenteils respektieren sie letztendlich das, was wir sagen. Das war etwas, worüber ich mir anfangs Sorgen gemacht hatte. Begünstigt wird das auch davon, dass wir nur selten irgendjemanden zur Einhaltung einer Regel zwingen müssen oder können. Unser wichtigstes Mittel, wenn es darum geht, die Jungs zu irgendetwas zu animieren, ist unsere Überzeugungskraft.

Oft sind sie allerdings sehr stur. Ein Junge redet zum Beispiel seit drei Wochen nicht mehr mit mir, seitdem er sich einmal bei der Essensausgabe von mir ungerecht behandelt fühlte.

Während des Restes unserer Arbeitszeit versuchen wir viele Aktivitäten als Alternative zum (wirklich schrecklichen) Fernsehprogramm anzubieten. Einige von diesen haben auch schon Tradition. Jeden Tag gibt es von 17 bis 18 Uhr die „Hora de Estudio“, eine Art Hausaufgabenbetreuung. Als Motivationshilfe gibt es für die Teilnehmenden Kekse. An einem Tag der Woche backen wir Brot oder auch mal einen Kuchen und an einem anderen wird ein kleiner Platz gemietet und Fußball gespielt. Darüberhinaus haben wir ein Laufprojekt gestartet. Wer regelmäßig jede Woche trainiert, wird die Möglichkeit haben, mit uns im April einen dreitägigen Ausflug nach Santiago zu machen und dort an einem Marathon, Halbmarathon oder einem 10km-Lauf teilzunehmen.

Den Rest der Zeit versuche ich ebenfalls, die Jungs zu Sinnvollerem als Fernsehen oder Schlafen auf der Couch zu animieren. Ich jongliere mit ihnen, fordere sie zu

Gesellschaftsspielen auf, versuche sogar, ihnen mal ein Buch naheulegen, oder gebe auch mal außerhalb der „Hora de Estudio“ kleine Mathe-, Englisch- oder sogar Deutschstunden. Oft nehme ich auch mein Keyboard mit und bringe einigen bei, Lieder zu spielen, die sie mir von ihrem auf mein Handy schicken. Einem Jungen, der schon ein bisschen Flöte spielen kann, habe ich angefangen das Notenlesen beizubringen.

Während ich am Anfang vor allem darauf bedacht war, mir Aktivitäten auszudenken, die den Jungen Spaß machen, mache ich mir in letzter Zeit immer mehr Gedanken, was wirklich sinnvoll in Bezug auf ihre Entwicklung ist. Ich glaube, dass oft noch wichtiger als die Aktivitäten selbst, die Unterhaltungen mit ihnen sind. Ich versuche jedes Mal, wenn ich mit ihnen rede, ihnen kleine Denkanstöße zu geben und sie zum Nachdenken zu bringen. Oder ich mache zum Beispiel die kleine Aufgabe, mal keine Schimpfwörter zu benutzen, zur Bedingung für die Teilnahme am Kuchenbacken. Denn aus Schimpfwörtern bestehen fast ausschließlich die Gespräche, die sie sonst führen.

Deswegen ist der Umgang mit uns, zu dem die Aktivitäten vielleicht eher als Medium dienen, schon eine andere Realität als ihre gewohnte. Ich merke, dass diese Realität durchaus Anziehungskraft auf die Jungs ausübt, aber gleichzeitig auch immer im Widerspruch steht zu der Not, „cool“ zu sein und die uncoolen, komisch sprechenden Zivis zu belächeln. In diesem Zwiespalt tendieren einige mehr zu der einen, andere mehr zu der anderen Seite, was zu dem Problem führt, dass es oft immer dieselben sind, die bei einer Aktion mitmachen, oder Brot für alle anderen backen. Und das sind dann meistens die, die ohnehin schon ganz gut wissen, was sie tun und vielleicht gar nicht so viel Hilfe benötigten, wie die anderen. Ich freue mich dann immer besonders, wenn ich einen der „anderen“ dazu bewegen konnte, an etwas teilzunehmen.

Dieser Zwiespalt ist allerdings sowieso der, mit dem sich die Jungs auseinandersetzen müssen. Denn zu Schule gehen ist auch nicht „cool“ und deswegen gehen viele auch nicht hin oder sind stolz, wenn sie suspendiert worden sind.

Es ist manchmal schon schwer mitanzusehen, wie einige Jungen dabei sind, die vielleicht letzte Chance ihres Lebens zu verspielen.

Andererseits ist es auch leicht, die schwierige Lage der Jungs, die oberflächlich oft wirken wie jeder andere Jugendliche, im Alltag zu vergessen. Ich denke manchmal, dass wir selber noch etwas jung für diese Aufgabe sind, da wir als frischgebackene Abiturienten selbst noch nicht erlebt haben, was es heißt, nach der Schulzeit auf sich alleine gestellt zu sein, und daher, genau wie die Jungs selber, ihre Situation oft gar nicht in ihrer Brenzllichkeit erkennen.

Noch dazu ist und war die Gefahr, nach der Schule ohne jegliche Perspektive dazustehen, für mich persönlich nie ein Thema. Da kenne ich sogar eher die Qual der Wahl. Ich komme eben aus einer anderen Welt und genau das führt zu den Problemen bei der Einschätzung und dem Verständnis der Lebenssituationen, mit denen ich hier konfrontiert bin.

Genau das, was mir passiert, passiert aber auch den Jungs. Viele sind Meister der Verdrängung und täuschen damit genauso sich selbst wie eben auch schnell mal mich über ihre Probleme hinweg. Oder sie geben sich einer Opferrolle und dem Selbstmitleid hin. Angesichts ihrer vielen schmerzhaften seelischen Wunden ist das nur allzugut verständlich und doch müssen sie eben lernen, dass egal wie ungerecht ihr Schicksal sein mag, sie selbst die einzigen sind, die etwas dagegen tun können.

Zweckdessen werden sie von Mauricio, dem Heimleiter, alles andere als mit Samthandschuhen angepackt. Kürzlich hat er deswegen auch von uns gefordert, strenger zu sein und mehr von den Jungs im Gegenzug zu schönen Aktivitäten zu fordern, worin ich ihm auch zustimme. In der nächsten Zeit werden wir uns also daran machen, Dinge wie ein Fernsehverbot während der Hora de Estudio, sowie regelmäßigeres

Saubermachen der Casa durchzusetzen. Letzteres hat bereits schon einmal mit überraschend großem Erfolg funktioniert – Ein gutes Beispiel dafür, wie die Jungs einen überraschen können, wenn man sie nachdrücklich genug motiviert.

Es gibt immer wieder solche Momente des Erfolgs und des Gefühls etwas zu bewirken: Wenn ich ein gutes Gespräch mit einem Jungen führen konnte, wenn ein Junge sich mir anvertraut oder wenn einer sich entscheidet, mit Laufen zu kommen anstatt auf das Drängen seines Freundes zu hören, mit ihm „wegzugehen“, was wahrscheinlich geheißen hätte sich zu betrinken.

Doch es gibt auch viele Momente des Frusts. Oft schon hatte ich das Gefühl, nichts bewirken zu können, angesichts der unglaublichen Erlebnisse der Jungen ihren Problemen mit meinem Keyboard und meinen Jonglagebällen machtlos gegenüberzustehen, oder einfach nicht die richtigen Ideen zu haben. Oder ich ärgere mich über die Jungs, wenn ich mal wieder von meinem Geld irgendetwas gekauft habe und auf die Einladung zur Teilnahme eine Serie von Schimpfwörtern als Antwort bekomme.

Da musste ich auch schon lernen zu akzeptieren, dass ich nicht mehr tun kann, als mein Bestes zu geben, und der Rest dann tatsächlich einfach an den Jungs liegt. Und dafür gibt es ja auch immer wieder die Erfolgsmomente. Außerdem merke ich, wie mir diese ja fast gleichaltrigen Jungs, die ich mir normalerweise nicht als Freunde gesucht hätte, durch die tägliche Arbeit immer mehr ans Herz wachsen und sich tolle freundschaftliche Beziehungen bilden, die ich selbst sehr genieße.

Ich bin also gespannt, wie es in der Casa weitergeht und was mit den Jungs noch zu erreichen ist. Besonders wenn in drei Monaten viele die Casa verlassen und neue hinzukommen, wird bestimmt nochmal eine ganz neue Atmosphäre entstehen. Dann werden sich die Rollen vertauscht haben, denn dann sind nicht mehr wir, sondern die Jungs die „Neuen“.

Bis dahin stehen allerdings auch noch viele spannende Dinge mit den derzeitigen Jungs an. Unter anderem ein großes Fußball- und Tischtennisturnier, an dem wir teilnehmen, die Geburtstagsfeier der Casa und ein bald geplanter Zeltausflug.

Trotz meiner manchmal starken Sehnsucht nach Zuhause, merke ich, mit wievielen neuen Dingen und Problemen mich dieses Jahr konfrontiert, durch die ich über mich selbst und andere sehr viel lerne. Ich merke, wie wertvoll dieses Jahr für mich ist, nicht immer im Sinne von Spaß sondern öfter von Herausforderung. Und das ist ein gutes Gefühl. Selbst wenn es mir dann nochmal schlecht geht, muss ich mir eingestehen, dass ich diese Erfahrung nicht missen möchte.

Und natürlich gibt es auch ganz viele Momente die einfach Spaß machen und vorallem gibt es die atemberaubende chilenische Natur.

Zum Abschluss möchte ich noch berichten, wie toll ich von vielen Chilenen hier empfangen wurde. Da ist zunächst Raul, ein unglaublich lustiger Bergverrückter, der den deutschen Freiwilligen schon seit mehreren Jahren auf seinen Touren Chile zeigt und schon nach einer Woche einfach vor unserer Tür stand, um sich vorzustellen. Dank ihm haben wir schon unglaublich viel Schönes von Chile gesehen und darüber hinaus hat er für mich jedes lästige Reiseführerlesen überflüssig gemacht, da er in jeder Ecke von Chile schon mindestens dreimal war.

Dann ist da die Nachbarin, die mich nach einer Magenentzündung eine Woche lang mit Suppen und Wackelpudding am Leben erhalten hat und uns auch so zwischendurch mal frisch gebackenen Kuchen schenkt.

Das Klavierspielen musste ich nicht aufgeben, weil mir mehrere Menschen Tür und Tor geöffnet haben um vorhandene Klaviere zu benutzen. Nun gibt es bereits 4 Klaviere in San Felipe, die ich in unbenutzten Stunden spielen kann, wovon eines der Konzertflügel des Stadttheaters ist. Darüberhinaus habe ich ein Keyboard in meinem Zimmer, das mir der Bischof geschenkt hat.

Nur einmal musste ich erwähnen, dass ich Psychologie studieren möchte, damit mir schon kurze Zeit später die Psychologin von Pablo Sexto anbot mit ihr zu arbeiten. Seit Kurzem arbeite ich zusätzlich sogar noch mit dem Psychologen der Casa in einem anderen Projekt zusammen.

Und letztlich sind da noch Mario und Mauricio, die, obwohl sie viel zu tun haben, immer da sind, wenn wir sie wirklich brauchen.

Ich bin also sehr dankbar, allerdings nicht nur ihnen, sondern genauso auch allen Spendern, die mich unterstützt haben, damit ich jetzt hier bin. Ich schicke euch allen viele dankbare Grüße aus Chile!

In meinen nächsten Rundbriefen werde ich mehr berichten über mein anderes Projekt Pablo Sexto und auch die Arbeit mit der Psychologin dort, über meine Eindrücke von Chile als Land und über meine Freizeit und das WG-Leben.

Auf den folgenden Seiten findet ihr noch einige Fotos von hier.

Ich freue mich über jede Nachricht und beantworte auch gerne noch Fragen!

Nochmals viele, liebe Grüße aus Chile

Euer Lucas



San Felipe



Eine Bergbesteigung mit den Jungs



Kuchenbacken



Kuchenessen



Im Fußballstadion



In den Anden



Laguna del Copin



Die Anden von einem Berg nahe San Felipe



Camping im Park „Sol y Lluvia”



Wüstenstrand nördlich von La Serena „Punto Choros“